

Die Saure Gurke

Eine ungewöhnliche Erfolgsgeschichte

Brigitte Reimer

Vorbemerkung

Wenn Sie hierher gekommen sind, um endlich einmal konzentriert schlechtes Fernsehen schauen zu können, muss ich Sie leider enttäuschen – es gibt wenig zu sehen. Denn meistens ist es ja nicht so, dass da eine Szene ist und alles ist klar und wir sagen: Das ist eine Gurke. Das gibt es selten. Meist müssen wir eine halbe Stunde oder sogar eineinhalb Stunden durchhalten, bevor wir unser Urteil fällen.

Wer aber fällt das Urteil, wer ist „wir“? Wir – das sind Medienfrauen, die sich einmal im Jahr, nämlich im Herbst treffen - zum Herbsttreffen der Medienfrauen eben. Frauen, die in den öffentlich-rechtlichen Hörfunk- und Fernsehsendern im deutschsprachigen Raum arbeiten. Also auch beim ORF und beim SRG, dem Schweizer Rundfunk. Nicht nur Journalistinnen und Kolleginnen aus der Technik, sondern auch Frauen aus der Verwaltung, Frauen aus der Kantine und natürlich auch die Intendantinnen. Wer in einem Sender arbeitet wird dadurch zur Medienfrau. Und so wie alle Frauen aus den öffentlich-rechtlichen Sendern zum Treffen kommen können, so können sie auch in die Gruppe kommen, die etwa zwei Tage lang Filme sichtet und bespricht – besondere Expertise braucht es nicht, nur die Bereitschaft, sich mit nicht gerade gutem Programm zu befassen. Was eine gute Übung ist und die eigenen Sehgewohnheiten nachhaltig verändert.

Wie alles begann

Die Herbsttreffen gibt es seit Ende der Siebzigerjahre. Frauen aus allen Sendern kommen zusammen, um sich auszutauschen – im Westen der Republik war der Journalismus ja bis weit in die Neunzigerjahre ein Männerberuf. Es gab – und es gibt – männliche Seilschaften, die Herren treffen sich zum Fußballspielen, auf ein Bier, einen Wein, wollen unter sich sein. Bei diesen inoffiziellen Runden werden wichtige Informationen ausgetauscht, werden Stellen besetzt, Karrieren befördert. Wir wollten dem etwas entgegensetzen. Wir wollten an die Informationen. Und wir wollten auch einmal das Gefühl haben, dass wir viele sind, dass wir etwas ändern können.

Ein bundesweites Treffen zu organisieren, ist eine Menge Arbeit, denn wir mussten alles selbst machen, mit fast keinem Geld und minimaler Unterstützung durch den Arbeitgeber. Also: Übernachtung in der Jugendherberge, um die Kosten niedrig zu halten, tagen in den Konferenzräumen der Sender, Essen in der Kantine und als Geschenk vom Intendanten ein Büffet am Samstagabend. Das erste Treffen 1978, organisiert von ZDF- und HR-Frauen in Frankfurt, das zweite 1979 in Berlin, bei SFB und Rias. Auch die Seminare waren selbst organisiert, über Sprache, zum Beispiel, männliche und weibliche, geschlechtergerechte würde das später heißen. Über Selbstbehauptung, über Macht, über die Frage „Wie gehen Frauen mit Frauen um“ – das sollte sich zu einem Klassiker entwickeln. Es gab Vorträge, intensive Arbeitsgruppen, zum Beispiel die, in der Gleichstellungspläne für die Sender erarbeitet und später verglichen wurden. Und seit 1980 gibt es den Saure-Gurke-Workshop.

Der Anfang der Sauren Gurke

Die Idee dazu wurde beim zweiten Herbsttreffen in Berlin geboren – aus Wut über das Programm. „Das Muster, Männer handeln, Frauen kommen vor, wird vom Fernsehen entscheidend zementiert“, hatte einige Jahre zuvor, nämlich 1975 Professor Küchenhoff in seiner

Studie „Zur Darstellung der Frau und der Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen“ festgestellt. Und wer sich das angesichts heutiger Programme nicht mehr recht vorstellen kann, braucht sich nur ein paar Folgen von „Der Kommissar“ mit Erk Ode anzusehen. Wie da Helma Seitz als Rehbeinchen, die Assistentin, oder Rosemarie Fendel als Franziska Keller, die Gattin, Hut und Mantel reichen, damit sich der Kommissar auf den schweren Gang zur Arbeit machen kann, oder aber Hut und Mantel abnehmen, damit er sein Werk beginnen kann. Wie sie Kaffee kochen oder die Wange zum Kuss reichen, wie sie vorkommen, ohne wirklich da zu sein oder eine Bedeutung zu haben, das ist immer wieder aufs Neue erstaunlich. Wer sich erinnern will, wer die Serie vielleicht auch neu entdecken will, der Kultursender 3sat hat den Kommissar Sonntag für Sonntag spät abends im Programm.

Man kann sich auch alte Ausgaben der Tagesschau ansehen, die Nachrichtensprecher, die Korrespondenten, die Politiker, eine Welt in Anzug und Krawatte, an die sich die wenigen Frauen, die selten genug im Bild sind, anzupassen haben. Dass es sich bei über fünfzig Prozent der Menschen in Deutschland, der Menschen weltweit um Frauen handelt, das war diesen Nachrichten nicht anzusehen. Auch und gerade für die Nachrichten galt: Männer handeln, Frauen kommen vor. Heute sehen Nachrichten anders aus - jedenfalls meistens. Das Programm sieht anders aus – auch wegen der kommerziellen Konkurrenz. Und trotzdem haben sich Verhaltensweisen gehalten, die manche längst für ausgestorben hielten. Zum Beispiel die, mit Hilfe von Frauen - genauer Frauenkörpern - Wissenschaft populär an die Frau und vor allem an den Mann zu bringen:

Beispiel 1

Ausschnitte aus der Sendung, der wir 2006 die Saure Gurke verliehen haben – die große Show der Naturwunder mit Ranga Jogeshwar und Frank Elstner.

Ich zitiere aus der Begründung der Jury:

„Zur besten Sendezeit präsentieren zwei bedeutende Köpfe – Frank Elstner und Ranga Jogeshwar – Wunder der Natur. Die Zuschauerin registriert beglückt, was sich an Frauenkörpern alles erklären lässt - wenn sie spärlich bekleidet sind oder in der Badewanne sitzen: die Kälteunempfindlichkeit des Eisbären ebenso wie die besonderen Selbstreinigungskräfte des Lotusblattes. Kein Wunder – sind doch Frauen auch „Naturwunder“, wie Frank Elstner treffend formuliert. Noch 2006 gilt die Gleichung: Mann gleich Verstand, Frau gleich Natur – vor allem im Schaumbad. So macht Wissenschaft Spaß!“

Die beiden Preisträger haben übrigens nicht auf die Auszeichnung reagiert. Ranga Jogeshwar ignoriert Fragen zu diesem Thema beharrlich. Die Sendungen allerdings haben sich geändert, so eklatante Beispiele haben wir nicht mehr gefunden.

Beispiel 2

Auch das zweite Beispiel einer mit der Sauren Gurke ausgezeichneten Sendung, die Kochsendung „Lafer, Lichter, Lecker“, ist eines, bei dem man sich wundert, wenn man auf die Jahreszahl schaut: 2007

Ich zitiere aus der Begründung der Jury:

„Eine Appetit anregende Einladung in die Küche, wo die beiden Herren in den besten Jahren ihre Kunst zelebrieren. Da werden aus weiblichen Gästen schon mal „Täubchen an seiner Seite“ oder "nougatgefüllte Marzipanpralinen auf zwei Beinen". Und Hühnerbrüstchen bekommen eine ganz neue Bedeutung. Der Stammtisch mit seiner klaren Rollenzuteilung hat

ein neues Zuhause in der Küche gefunden, der Zuschauerin aber liegt die kalorienreiche Nachmittagsunterhaltung schwer im Magen.“

Die beiden zeigten übrigens die typisch beleidigte Art mancher Preisträger, ziehen uns der Humorlosigkeit, und behaupteten, dass sie eigentlich besonders frauenfreundlich seien, dass nur wir – verboht wie Feministinnen meist – das eben nicht gemerkt hätten.

Dass ich Ihnen diese schönen Beispiele hier und heute einfach so zeigen kann, ist dem Fortschritt der vergangenen Jahre zu verdanken. Er hat uns die Arbeit ungemein erleichtert – die Sendungen auf dem PC sehen zu können, sie aus dem Netz herunterladen zu können, die besten Ausschnitte auf DVD zu brennen, das ist einfach, wenn man es erst kann. Wenn ich da an früher denke ... und deshalb bevor ich weiter von preiswürdigen Kandidaten und Kandidatinnen erzähle oder unsere Kriterien näher erläutere, ein kleiner Exkurs zur Frage, wie wir zu unserem Material kommen:

Wie kommen wir zu unserem Material?

Basis ist seit jeher unsere Programmebeobachtung. Früher war es so: Eine sieht eine Sendung, zum Beispiel eine Diskussion über den Paragraphen 218, bei der ein Minister und ein Kardinal unter Leitung eines Moderators ernsthaft das für und wieder einer Reform erörtern. Dann versucht sie, eine Kopie zu organisieren. Kennt sie keine bei dem ausstrahlenden Sender, die ihr aus dem Archiv eine Kopie organisieren kann, wendet sie sich an eine, die eine kennt und dann nimmt sie das Band zum nächsten Herbsttreffen mit, wo sich das alle ansehen können und sorgt dafür, dass das Band dabei nicht verschwindet, weil sie es ja zurückgeben muss. Klingt kompliziert? War kompliziert!

In den Zeiten vor Mediatheken und ständig laufenden Videorecordern waren also gute Beziehungen zum Fernseharchiv äußerst wichtig. Weil aber, kaum war der Preis ein wenig bekannt, die Hierarchen fanden, die Auszeichnung schmücke ihre Produkte nicht wirklich, bekamen wir manchmal Schwierigkeiten. So gab es eine Zeit lang beim ZDF die Anweisung, keine Kopien von Sendungen an die Medienfrauen herauszugeben. Woraufhin sich der harte Kern der Gruppe Videorecorder angeschafft und sie so programmiert hat, dass alles potentiell Preiswürdige aufgezeichnet wurde. Was manchmal dazu geführt hat, den Abend – oder Nachmittag – nicht vor dem Fernseher zu verbringen, weil ja der Videorecorder schaut. Letztendlich mussten wir uns das Aufgenommene aber rechtzeitig vor dem Treffen auch ansehen. Das waren dann intensive Wochenenden voll mit „Wetten dass“ oder Quizshows.

Was die Frage aufwirft: Wer ist der harte Kern oder wie setzt sich die Gruppe zusammen. Wie schon gesagt: Es kann jede Frau in die Gruppe kommen und mitdiskutieren, in manchen Jahren waren wir dreißig, manchmal noch mehr, manchmal auch deutlich weniger. Und einige kommen – wie ich – immer wieder. Wir haben inzwischen einen eigenen Email-Verteiler, über den wir uns kurzfristig informieren und absprechen können, wenn uns zum Beispiel dank einer Vorab-Kritik etwas beobachtenswert erscheint, und wir haben inzwischen sogar eine eigene Website. Auf dieser Seite gibt es nicht nur alle GewinnerInnen und alle Laudationes, auf dieser Seite kann man auch eigene Vorschläge einreichen.

Inzwischen verabreden wir uns zur Programmebeobachtung – mal konzentrieren wir uns auf den Sport, mal auf die Talkshows, mal bemühen wir uns um die DEGETO-Produktionen. Wir sind sehr methodisch geworden. Und nach bald dreißig Jahren gibt es praktisch keinen Bereich, den wir noch nicht ausgezeichnet hätten.

Kriterien und GewinnerInnen

Und damit zur Frage: Wer wird warum Kandidat oder Kandidatin? Es gibt in der Hauptsache zwei Kriterien – die auf den ersten und die auf den zweiten Blick. Auf den ersten Blick – dazu gehört die Instrumentalisierung des Frauenkörpers, um Wissenschaft zu erklären, wie gerade schon vorgeführt – oder um Autos zu verkaufen, darauf verzichte ich jetzt. Das erschließt sich ohne langes Nachdenken. Hierher gehören auch offen sexistische Sprüche, die allerdings sind – außer in den Kochshows – im Programm der öffentlich Rechtlichen eher selten, vor allem seit Oliver Pocher wieder bei den Kommerziellen arbeitet – und die laufen sowieso außerhalb jeglicher Konkurrenz.

Erst auf den zweiten Blick fällt auf, wenn etwas fehlt – wenn etwa ein Thema ohne Frauen verhandelt wird. Sie kommen einfach nicht vor. Das war auch der Grund, warum die allererste Saure Gurke 1980 an den WDR ging – für eine Diskussion über die Reform des Paragraphen 218.

Ich zitiere aus der Begründung der Jury:

„Frei von aller bei diesem Thema zu befürchtender Emotionalität verhandelten die drei älteren Herren mit der gebotenen Distanz und Nüchternheit ein Thema, das 17 Millionen Frauen bewegt. Man hob sich von „individualistischen, bürgerlichen Frauenrechtlerinnen“ ab, verlor sich nicht in Frauenschicksalen, sondern diskutierte Dunkelziffern, Rechtsgüter, „moralische Vorgänge“. Selbstkritisch vermerkten die Herren gegen Ende der Sendung sogar, ‚dass hier besonders Frauen zu reden‘ hätten. Für diese frauenfreundliche Veranstaltung, exemplarisch für die Behandlung von Frauenthemen in der bundesrepublikanischen Medien-Landschaft, verleihen die Medienfrauen an Theo M. Loch und Johannes Kaul den Wanderpreis ‚Saure Gurke 80‘“.

Dass da etwas komplett schief gelaufen ist, wird vermutlich kaum jemand bestreiten – trotzdem läuft es auch heute oft nicht anders. Anne Will, zum Beispiel, hat im Frühjahr 2009 die Sendung über den neuen Streit um das DDR-Erbe, 20 Jahre nach dem Mauerfall, ausschließlich mit männlichen Experten bestritten, sogar der Gast auf dem Sofa war ein Mann. Sabine Christiansen hat vor genau zehn Jahren für ihre Sendung zum zehnjährigen Jubiläum des Mauerfalls eine Saure Gurke für eine ähnliche Kombination bekommen – in ihrem Fall allerdings auch dafür, dass diese Sendung nur eine in einer langen Reihe mit einer ähnlichen Gästerauswahl war. Dafür wurde ihre Talkshow ein ganzes Jahr lang von den Bremer Kolleginnen dokumentiert.

Christiansen hat damals geantwortet, dass sie nur Prominente aus der ersten Reihe nähme und die Frauen meist in der zweiten Reihe zu finden seien. Wir hätten natürlich antworten können, dass wer immer nur dieselben Köpfe einlädt, mit verantwortlich ist dafür, dass Frauen in der zweiten Reihe bleiben und dass die Sendungen dadurch auch nicht unbedingt spannender werden sondern eher austauschbar.

In die Kategorie „frauenfrei“ ohne dass es den Machern groß auffällt, gehört auch der Gewinnerfilm von 2004, ein Porträt der Schweiz mit dem Titel „Alphorn und Bankgeheimnis“.

Ich zitiere aus der Begründung der Jury:

„Thomas Hausner stellt in seinem 45 Minuten langen Film die Frage, wer ist der Schweizer und beantwortet sie kompetent mit Hilfe zahlreicher einheimischer Experten.
Gefragt werden:

- Der Schreiner
- Der Schokoladenproduzent
- Der Bankier
- Der Dadaist
- Der Unternehmer
- Der Professor
- Der Fahrplanchef
- Der Feuilletonchef
- Der Publizist

Sein Ergebnis: Die Schweiz - ein Volk - vier Sprachen - ein Geschlecht. Mit Fleiß und großer Ernsthaftigkeit und ohne Angst vor Scheuklappen präsentiert Thomas Hausner eine Schweiz ohne Frauen. Was würde das Heidi dazu sagen?“

Angesprochen auf den Mangel meinte der zuständige Redakteur, es gäbe eben nicht so viel gute Frauen in der Schweiz und als die Außenministerin abgesagt habe, sei ihnen keine weitere eingefallen, die sie hätten fragen können.

Ähnlich der Fall im Jahr 1998 – da wurde eine Reportage aus Afghanistan von Armin Paul Hampel vom Mitteldeutschen Rundfunk ausgezeichnet. Ein kurzes Stück war das, keine 7 Minuten lang, aber exemplarisch.

Ich zitiere aus der Begründung der Jury:

„Armin Paul Hampel, unser Mann vor Ort, konnte uns nach den vielen Katastrophenberichten aus Afghanistan endlich zeigen, dass dort – dank Taliban und deutscher Experten – die Schornsteine wieder rauchen, Wasser durch die Leitungen fließt und es sogar wieder Strom gibt. Mann kann auf der Straße sein, am Tag und in der Nacht - wie ein deutscher Fachmann bestätigt. ‚Den Menschen geht es gut‘, aber – wie geht es den Frauen? Sie bleiben im Film völlig unsichtbar. Die ‚Steinzeit-Theokratie der Mullahs‘, die schlachterprobten ‚Turbansoldaten‘ findet Armin Paul Hampel mehrfach der Erwähnung wert, die – dank der Taliban – völlig entrechteten Frauen nicht mal eines Halbsatzes. Afghanistans Frauen sind aus dem öffentlichen Leben verschwunden, und der Autor scheint sie nicht zu vermissen – ebenso wenig Redakteur und Moderator. Die ‚Elenden des Krieges‘ in Afghanistan sind Männer, und denen hilft das Rote Kreuz. Und die Frauen? Siehe oben...“

Das ist über zehn Jahre her, und doch noch immer Praxis – im April hatte die Kulturzeit, das Kulturmagazin auf 3sat, einen Bericht aus Somaliland, wo sich die Dinge – im Gegensatz zum benachbarten Somalia – auch zum Guten zu wenden scheinen. Straßen, Häuser, Universitäten – alles wieder in gutem Zustand. Der Autor war sichtlich beeindruckt, spricht mit lokalen Politikern und Intellektuellen. Dass keine einzige Frau im Bild auftaucht, dass die ganze Gesellschaft frauenfrei zu sein scheint, fällt ihm nicht auf.

Eine Sendung auszuzeichnen, in der Frauen nicht vorkommen, in der sie schlicht vergessen werden, das erschließt sich vermutlich ohne allzu langes Nachdenken. Das zweite Kriterium in der Rubrik „auf den zweiten Blick“ ist das schwierigste – da geht es um Frauenbilder. Um die Frage, wie werden Frauen dargestellt. Eine Hysterikerin inmitten nach Fernsehlogik vernünftig handelnder Frauen – das ist kein Problem. Ein ganzer „Tatort“, in dem alle handelnden Frauen inkompetent, böse, arrogant und/oder kaltschnäuzig sind, dagegen schon. Weshalb 1997 der „Tatort“ mit dem Titel „Alptraum“ die Saure Gurke bekam.

Ich zitiere aus der Begründung der Jury:

„Alle Chefsessel von Frauen besetzt - ein Traum? Drehbuchautor, Regisseur und Redakteurin ist es gelungen, ein Millionenpublikum zur Hauptsendezeit mit Frauen in Top-Positionen zu ködern: Die Hauptkommissarin, die Oberstaatsanwältin, die Intendantin werden dann jedoch nach allen Regeln der Kunst demontiert. Wir lernen in 90 langen Minuten der Suche nach dem Frauenmörder, dass solche Frauen ausnahmslos inkompetent sind, kaltschnäuzig und arrogant, geplagt von sexuellen Nöten.

Merke: Erfolgreiche Frauen werden nicht geliebt. Sinnliche Frauen fangen keine Verbrecher. Frauen, die beim Aufstieg die Weiblichkeit verlieren, müssen sterben. Und wer es immer noch nicht weiß: Schuld ist letztendlich wieder mal die Mutter des Täters, die berufstätig war und Frauen liebte. Ein Tatort-Alptraum, der auf zynische Weise überkommene Weiblichkeitsstereotypen vermittelt.“

Bei solchen Filmen ist die Diskussion am längsten und am heftigsten. Und da ist es auch gut, dass die Gruppe immer wieder bunt gemischt ist, dass sich die Erfahrung der langjährigen Mitglieder und die Sehgewohnheiten der jüngeren manchmal diametral entgegen stehen: Wenn die einen das lustig finden, worüber die anderen gar nicht lachen können. Wenn die Jüngeren argumentieren, eine Aneinanderreihung von Klischees könne man gar nicht ernst nehmen. Das entlarve sich selbst. Und die Älteren sagen, dass sich Klischees fest setzen, einprägen. Eine immer wieder spannende Diskussion. Und eine Frage, auf die es keine überzeugende Antwort gibt. Entlarvt sich schlechtes Fernsehen selbst oder gewöhnt man sich daran, so dass es gar nicht mehr auffällt?

Schließlich könnte man resignieren ob der Tatsache, dass sich alte Klischees wieder einschleichen ins Programm. Was man ganz deutlich an einem Format erkennen kann, das jeden Freitag in der ARD um 20:15 Uhr zum Einsatz kommt, und dem der langjährige Programmchef der ARD, Günter Struve das Adjektiv „frauenaffin“ verliehen hat. Die Spielfilme wenden sich explizit an Frauen, sollen auf ihre Bedürfnisse eingehen. Frauen, folgt man dieser Logik und fasst die Handlung dieser Filme kurz zusammen, haben also ein Bedürfnis, Frauen zu sehen, die in Schwierigkeiten sind, sie überwinden und anschließend einen neuen Partner haben. Die Einschaltquoten sind gut, was ich immer wieder erstaunlich finde, und Günter Struve, der im vergangenen November in den verdienten Ruhestand gegangen ist, wurde im letzten Jahr für die Etablierung dieses Formats geehrt.

Ein Zusammenschnitt von Highlights aus diesen Filmen – daran arbeiten wir noch. Aber das wird kommen. Und damit sind wir beim nächsten Punkt:

Reaktionen

Günther Struve hat auf die Verleihung der Sauren Gurke relativ souverän reagiert, er wollte nur nicht, dass das Foto, wie er die Gurke überreicht bekommt, in allen Zeitungen zu sehen ist. Deswegen wurde ein Foto gemacht, das nur auf der Webseite des BR erscheinen konnte. Immerhin hat er behauptet, dass er sich freut. Und dass die Saure Gurke die Zahl seiner Auszeichnungen aufs gelungenste abrundet.

Er war übrigens der erste, der so reagiert hat. Die meisten Gekürten fühlten sich schlicht missverstanden, wie die Fernsehköche. Was wir frauenfeindlich nennen, sei doch eigentlich nur ein lustiger Spruch. Weshalb sie immer so weiter machen, jedenfalls solange man sie lässt und lassen wird man sie, solange die Einschaltquote nicht drastisch sinkt.

Missverstanden fühlte sich auch Fritz Pleitgen 1995: Er war bereit, mit fünf Kolleginnen am Sonntag um 12 Uhr im Presseclub über die Weltfrauenkonferenz in Peking zu diskutieren – und sah sich dann plötzlich geehrt für „Verdienste um den väterlichen Journalismus“. Da

hatte er ein Thema ins Programm gehoben, das eigentlich nur Frauen interessierte, und war bereit, sich als einziger Mann in der Runde ihrer Übermacht zu stellen. Und das war dann der Dank! Gut, er hatte so agiert, als wären die Eingeladenen verantwortlich für die Vergabe an Peking, das schon damals nicht zu den demokratischen Systemen in der Welt zählte. Er hatte nicht als Journalist mit Journalistinnen über ein interessantes Thema diskutiert, sondern inquisitorisch wissen wollen, wie man oder frau denn in so einer Situation nach Peking fahren könne. Und er kannte sich nicht so aus mit den Themen, die in Peking verhandelt werden sollten, hatte aber eine Meinung.

Ich zitiere aus der Begründung der Jury:

„Ein internationales Debakel droht“, mit dieser realistischen Einschätzung der von der Peking-Konferenz ausgehenden Gefahren führte der auffallend gut informierte Moderator in ein Herzensthema ein. Um ein lebhaftes Gespräch bemüht, fürsorglich und bescheiden, stellte Fritz Pleitgen vor allem zahlreiche Fragen und bekam Antworten, die er nicht verdiente. Dankenswerterweise ließ er sich aber durch die Kompetenz der fünf Fachjournalistinnen nicht beirren.“

Fritz Pleitgen, der sich im Übrigen nicht erst in seiner Zeit als Intendant des WDR sehr eingesetzt hat für die Chancengleichheit von Männern und Frauen im Sender, war schlicht beleidigt. Er nahm die Gurke nicht an, ließ sie einfach im Konferenzraum stehen, in dem sie ihm überreicht werden sollte. So stand sie in den kommenden Monaten nicht im Intendantenbüro, sondern in dem der Frauenbeauftragten, bis sie beim nächsten Treffen neu vergeben wurde.

Denn die Saure Gurke ist ein Wanderpreis. Das heißt, man muss sie zurückgeben. Und so wie sie früher aussah, kann ich mir schwer vorstellen, dass jemand sie behalten wollte.

Kurzer Exkurs zum Aussehen der Sauren Gurke

Die Saure Gurke heute sieht edel aus – und passt damit irgendwie in die Zeit. Sie wurde 2002 von einer Künstlerin aus Brandenburg gestaltet, die so vorausschauend war, sie gleich doppelt zu machen, im Fall, dass wieder einmal ein Preisträger sie nicht zurückgeben will. Das ist tatsächlich einmal passiert.

Die erste Saure Gurke war eine echte Gurke, eingefangen in einer Hülle aus Plexiglas. Diese konnte leider nicht verhindern, dass die Gurke zu schimmeln anfangt, und nicht mehr vergeben werden konnte. Die zweite Gurke war auch kein Kunstwerk: Aus einem Betonviereck mit der Aufschrift „Saure Gurke“ ragte eine genoppte Gurke vielleicht 20 Zentimeter. Die Farbe des Kunstwerks war graugrün. Sie war recht schwer, was ich gut weiß, weil ich sie oft erst mit zum Ort des Treffens und dann wieder nachhause geschleppt habe. Denn der Bayerische Rundfunk, mein Heimatsender, ist ziemlich häufig ausgezeichnet worden. Diese zweite Saure Gurke kam uns abhanden, weil ein Preisträger sie nicht zurückgeben wollte. Weder durch persönliche Besuche, noch durch Anrufe oder Briefe war er zu bewegen, sich wieder zu trennen – inzwischen hat er das aber doch getan, denn nun steht sie im Haus der Deutschen Geschichte in Bonn.

Die Saure Gurke wird berühmt

Sie ist also museumswürdig und berühmt. Wie konnte das passieren? Wie wird aus einem aufklärerisch gemeinten Negativ-Preis einer Gruppe, die im öffentlichen Bewusstsein nicht wirklich präsent ist, eine allgemein bekannte Auszeichnung, deren Verleihung Jahr um Jahr gemeldet wird, nicht groß, aber immerhin? Und das, obwohl die Begründung ironisch ist,

etwas, das im Mediengeschäft eigentlich gar nicht geht. Denn Ironie – das ist ein eherner journalistischer Grundsatz, der ganz am Anfang gelehrt wird – Ironie wird nicht verstanden, wird immer missverstanden.

Sicher, wir haben einiges zur Etablierung unseres Preises unternommen – wir haben dafür gesorgt, dass unsere Häuser – auch wenn sie selbst ausgezeichnet wurden, darüber berichtet haben, wir haben Pressekonferenzen am Ende unserer Treffen veranstaltet, wir haben die Laudationes an die Nachrichtenagenturen gefaxt, später gemailt – trotzdem, das tun viele Organisationen, und nicht alle, die nie Gehör finden, haben tatsächlich nichts zu sagen. Eine schlüssige Erklärung habe ich nicht. Es könnte sein, dass uns die Zeit geholfen hat, bald dreißig Jahre Saure Gurke! Es könnte auch sein, dass Ironie in diesen ernsthaften Zeiten gerade geschätzt wird. Vielleicht missfällt, was uns missfällt, auch anderen, vielleicht spiegelt sich in unserem Urteil die Einschätzung einer qualifizierten Minderheit – die sich erst über den Umgang mit Frauen geärgert hat und jetzt über den Umgang mit der Zuschauer-Innenschaft allgemein, der es gerade recht ist, wenn mal wieder darauf aufmerksam gemacht wird, dass Manches bei den Öffentlich-Rechtlichen verbesserungsbedürftig ist. Das sind nur Vermutungen. Eine Tatsache dagegen ist, dass die Saure Gurke inzwischen so bekannt ist, dass es schon regelrechte Bewerbungen gibt.

Bewerber und Bewerbungen

Harald Schmidt, zum Beispiel, hat mehrmals versucht, uns gezielt zu provozieren. Allerdings hat er dabei übersehen, dass das nicht gilt. Es geht nicht um gezielte Regelverstöße, weil so etwas ja impliziert, dass jemand die Regeln kennt. Auch Waldemar Hartmann wirkte häufig so, als wolle er sich um die Saure Gurke bewerben, allerdings sind wir in seinem Fall absolut davon überzeugt, dass er das nicht bewusst gemacht hat. Weshalb er es 2006 immerhin zu einer lobenden Erwähnung gebracht hat – also in dem Jahr, in dem die „Große Show der Naturwunder“ ausgezeichnet wurde und sich während der Fußball-WM das „Sommermärchen“ ereignete.

Ich zitiere aus der Begründung der Jury:

„Waldemar Hartmanns Bemühungen um die Konservierung des Stammtisches sind der Jury zumindest eine lobende Erwähnung wert. Die zehn Folgen von „Waldis WM-Club“ (vom 10.6. bis 9.7.) bestachen durch seinen klaren Blick und sein Detail genaues Wissen um Aufgaben und Platz der Frauen. Wir sind beeindruckt!“

Der dritte im Bunde derer, bei denen wir immer wieder den Eindruck haben, sie legten es darauf an, die Saure Gurke zu bekommen, ist Thomas Gottschalk. Sein Umgang mit weiblichen Gästen, dieses Tätscheln und Betatschen, das wirkt fast wie ein Appell „gebt mir endlich die Gurke, dass das Warten vorbei ist“.

Wir werden sehen – vielleicht schafft er es in diesem Jahr, beim immerhin 32. Herbsttreffen in Baden-Baden.

Entwicklungen

Wenn ich nach langen Jahren in der Gruppe und als langjährige Fernsehkonsumentin zurückblicke, was hat sich verändert? Unbestreitbar hat sich viel getan seit der ersten prämierten Sendung mit Joseph Kardinal Ratzinger und Bundesjustizminister Hans-Jochen Vogel im Streitgespräch über den § 218 bis zu den prämierten Degeto-Werken im vergangenen Jahr – und doch auf den zweiten Blick unterscheiden sich die Welten vielleicht doch nicht fundamental. Auch wenn heute in vielen Filmen Frauen als die Praktischeren, die Zupackenderen, die Geschickteren dargestellt werden, auch wenn manche Männerbilder so jämmerlich sind,

dass sich frau fragt, warum es keine männliche Protestbewegung dagegen gibt, das ist nur die Oberfläche, dahinter verbergen sich alte Klischees – es ist nur zur guten Mutter, zur treuen Ehefrau, zur hingebungsvollen Geliebten noch das der geschickten Geschäftsfrau, der klugen Berufstätigen gekommen, die im Notfall ihren Mann auch aus dem Tal der Depression wegen Arbeitslosigkeit befreit.

Auch die Verhaltensweisen der Fernsehmächtigen haben sich nicht grundsätzlich geändert – Männer und Frauen werden nach wie vor unterschiedlich behandelt. Der „Altherrenjournalismus“ wie wir ihn nennen, lebt fröhlich weiter.

Deshalb hat zum Beispiel auch Klaus Bresser, der ehemalige ZDF-Chefredakteur, 2001 den Preis bekommen.

Ich zitiere ein letztes Mal aus der Begründung der Jury:

„Die Medienfrauen zeichnen ihn aus für seine Moderation der Verleihung des Hans-Joachim-Friedrichs-Preises am 24.10.2000 an Gabi Bauer, Maybritt Illner und Sandra Maischberger. Ihm ist es gelungen, in seine Moderation kunstvoll jeden Hinweis auf professionelle Qualifikation und Leistungen der Journalistinnen auszusperrten. Bei Gabi Bauer (ARD-Tagesthemen) drängte sich ihm stattdessen zuallererst die Frage auf, ob die Moderatorin nicht überschätzt werde. Maybritt Illner (Berlin Mitte, ZDF) führt er mit dem Hinweis ein: ‚jung, Frau, DDR – mehr geht ja fast nicht‘. Klaus Bresser stellte die Fragen von gestern – glücklicherweise antworteten ihm Frauen von heute. Selbst hilfreiche Hinweise seiner Gäste ließ er unbeachtet. Bresser: ‚Das ist jetzt eine Frage, die man Männern nicht stellen würde.‘ – Sandra Maischberger (ntv): ‚Dann stellen Sie sie doch nicht.‘ Der erfahrene Hierarch offenbarte außerdem eine eingeschränkte Wahrnehmung der Medienwirklichkeit. ‚Bei Frauen im Fernsehen geht es überhaupt sehr schnell.‘ Väterlich wohlwollend befand er immerhin Frauen als Interviewerinnen für geeignet: ‚Sie sind neu-gierig, einfühlsam, nachfassend.‘ Seine Moderation ließ all das vermessen. Angesichts von Journalistinnen, die in ihren Sendungen eigene Gedanken formulieren, verließ ihn die Geduld. Selten durften die Preisträgerinnen einmal ausreden. Seine althergebrachte Herrenart, über Leistungen von Frauen schlicht hinwegzugehen, stellte er selbst bei der Journalistinnen-Ehrung zur Schau. Das ist preiswürdig!“

Wer genau hinsieht, wird erkennen, dass dieses Verhalten längst noch nicht ausgestorben ist. Auch im Jahr 2009 werden Frauen andere Fragen gestellt als Männern – manchmal sogar der Bundeskanzlerin. Auch 2009 wird über viele Themen ohne weibliche Beteiligung verhandelt – sei es DDR-Geschichte, Popmusik oder Gehirnforschung. Von den Anzüglichkeiten in Kochsendungen ganz zu schweigen. Und das sind die öffentlich-rechtlichen Qualitätsprogramme! Wer sich in Programme der kommerziellen Anbieter verirrt, der sträuben sich die Haare.

Kritische Programmebeobachtung tut also weiter Not, die Saure Gurke wird weiter gebraucht – auch wenn ich mir etwas anderes wünschen würde.

Ich danke für Ihr Interesse.

Weitere Informationen:
www.saure-gurke.info